

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: fl. 8.

Ohne Beilage:

ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50

für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitznering 35 III. St.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt,
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: — Zur Charakterisirung des Dr. Adolf Jellinek. — Moderne Philosophie. — Ein wahrer Priester des Herrn. — Évkönyv-Jahrbuch 1895. — Chronik. — Zwei Ziehtöchter. — Inserate.

An unsere geehrten Leser, Gönner und Freunde!

Mit voriger Nummer begann das I. Quartal des 22. Jahrganges unseres Blattes.

Wir ersuchen daher unsere geschätzten Leser, um gütige Erneuerung ihres Abonnements, sowie um gefällige Begleichung ihrer etwaigen Rückstände, nicht nur in Anbetracht dessen, dass „Der Ungarische Israelit“ nach wie vor bestrebt sein wird der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen, sondern auch, weil eine mittellose Familie, bestehend aus der Witwe und den 6 Waisen des verdienten Begründers des Blattes, darin das **einzige** Vermächtniss desselben besitzt.

Zur Charakterisirung des Dr. Adolf Jellinek.

— Anlässlich der Jahreswende seines Sterbetages*) —

Es war ein unsagbar schmerzliches Gefühl, das sich meiner bemächtigte, als ich die Todesnachricht dieses Grossen in Israel vernommen. — Also sollten diese eloquenten Lippen, welche die erhabensten Ideen des Judenthums verkündet und die werthvollsten Goldbarren aus dem Schachte der jüdischen Wissenschaft in populäre, geistige Scheidemünze, ein halbes Jahrhundert hindurch, umgesetzt, für immer verstummt sein? Also sollte das Wirken dieses Geistesriesen, dessen Kopf unablässig thätig war, der ein Meisterwerk nach dem andern geschaffen, der Kunstwerk über Kunstwerk ans Tageslicht gefördert, für ewig aufgehört haben?!

Nie hat ein Prediger auf mich so nachhaltig eingewirkt als Jellinek. Ich hatte Gelegenheit den seligen Meisel zu hören, diesen Prediger mit den Honiglippen, ich habe Joel in Breslau, den tiefen Denker gehört, ich habe mich an den elektrischen Geistesraketen des geistsprühenden Kaempf in Prag lange Zeit delectirt, wo auch Sonnenschein, der elegante Redner sein Licht glänzen liess. Ich habe noch viele andere deutsche Prediger zu hören Gelegenheit gehabt, sie blieben aber alle weit hinter Jellinek zurück, — ihm war Keiner nahegekommen.

Seine Predigten waren ausnahmslos kunstvoll ausgearbeitete Meisterwerke, sowohl in Bezug auf Gedankengang als auf Sprache und Gehalt; sein Vortrag war von Anfang bis zu Ende fesselnd, so dass er all seine Zuhörer mit sich riss. Seine Auffassung war immer originell, und doch

stets im reinen, idealen Judenthume wurzelnd, er hauchte den dunklen Aussprüchen des Midrasch Leben ein, und verlieh oft sinnlos scheinenden Thesen der Agadah einen solchen Sinn, welcher der **einzig** richtige sein kann, welcher den Intentionen der Autoren besagter Räthselprüche **ausschliesslich** entsprochen haben kann.

Seine letzte, monumentale Rede hatte ich am 17. Oct. 1893 das Glück zu hören, als er anlässlich der hundertjährigen Geburtsfeier seines illustren Vorgängers Mannheimer, denselben in einer Weise verherrlichte, wie nur er dies vermochte und Niemand Anderer.

Da war die Elite der Judenschaft Wiens erschienen, die Aristokratie der Finanzen sowohl wie die des Geistes, denn sämtliche Rabbiner und Prediger der Residenz, die sonst, zur Zeit gewöhnlichen Gottesdienstes in den eigenen Synagogen occupirt zu sein pflegen, hatten sich da Rendez-vous gegeben; — es war förmlich „ein Parterre von Königen“.) Alles lauschte mit zurückgehaltenem Athem den herrlichen Ausführungen des greisen Meisters, der das Leben und Wirken seines Vorgängers mit jugentlichem Feuer, mit seltener Verve und Begeisterung vor seiner Zuhörerschaft entrollte, und dasselbe mit den politischen Zeitereignissen, von der frauozösischen Revolution, — der wir in erster Reihe die Gleichberechtigung verdanken, — ausgehend, in geschickter Weise in Beziehung zu bringen wusste. Seit 2 Jahren, der Zeit, wo er anlässlich seines 70-jährigen Geburtsfestes gefeiert wurde, war er kränklich gewesen, hatte somit selten Gelegenheit, sich auf der Kanzel vernehmen zu lassen, auf diese Predigt jedoch, hatte er sich mit emer gewissen Andacht, — seit Monaten — vorbereitet, denn in seinem, vom 3. Juli 1893 datirten Aufsätze, (erschienen in dem von der öst. isr. Union herausgegebenen Kalender pro 5654) in welchem er die Aufmerksamkeit der Wiener Judenschaft auf die am 17. October fallende 100-ste Jahreswende von Mannheimers Geburt lenkt, und die Erwartung ausspricht, die Gemeinde werde die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ihrem ersten Prediger eine würdige Feier zu veranstalten, hegt er blos den lebhaften Wunsch, dass es ihm gegönnt sein möge, an der verherrlichenden Feier eines Mannes theilzunehmen, mit welchem er mehrere Jahre an der Spitze der Wiener Cultusgemeinde zusammen gewirkt. Als hätte er es gehaut, dass er bei dieser Gelegenheit berufen sei, seine

*) 20. Tebet 5654.

מן מלכי רבנן *)

letzte grössere Predigt zu halten, in der er seine glänzendsten Eigenschaften noch einmal präsentiren kann! Seit dieser Zeit hat er nur noch kleinere, Freitag-Abend-Exhorten und einige Trauungsreden gehalten, die aber sowohl inhaltlich, als formell auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit standen, die wir an ihm gewohnt waren, bis der Todesengel seinen beredten Mund für immer verstummen gemacht.

D r. I g. F r i e d l i e b e r.

Moderne Philosophie.

Von der modernen Philosophie lässt sich mit Recht behaupten, dass sie eklektisch ist, d. h. dass sie sich an kein einziges ausgesprochenes philosophisches System bindet, sondern auf realer Basis aufgebaut, nicht nach unerreichbaren Idealen strebt, nur die Anforderungen des Lebens in Berechnung ziehend, ihre Sätze derart formulirt, wie sie aus den jeweilig auftauchenden Erscheinungen abgeleitet werden.

Letztere Behauptung präciser ausgedrückt: die moderne Philosophie stellt selten bloß theoretischen Werth besitzende Gesetze auf, welche zumeist den menschlichen Geist, den Fortschritt, die freie Bewegung zwecklos in Bande schlagen, sondern sie begnügt sich bescheiden damit, aus den sich ergebenden Umständen ihre Folgerungen abzuleiten, laut der jeweilig sich zeigenden Nothwendigkeit ihr Urtheil abzugeben, das, sei es nun grausam, oder nachsichtig, niederschmetternd oder erhebend, poetisch oder cynisch gefärbt, — in der Hauptsache — immer ein treffendes ist.

Die Philosophie des zur Neige gehenden Jahrhunderts thront nicht auf dem Olymp, auf hohem, in Wolken gehülltem Richterstuhle, sie vindiziert sich weder die Unfehlbarkeit, noch jene, nur der Gottheit innewohnende Kraft, welche ewige Wahrheiten propagiert, und dennoch irrt sie selten, ihre Behauptungen können selten widerlegt werden, denn sie sind volksthümlich, leichtverständlich und ergeben sich aus von jedem Menschen nothwendigerweise anerkannten logischen und Erfahrungsgründen.

Die moderne Philosophie — bei dieser Behauptung dürfte mancher den Kopf schütteln — nähert sich immer mehr dem, was wir kühn ausgedrückt das Ideal der Philosophie nennen möchten. Sie hat auch den genialsten Systemen gegenüber, von denen die meisten an dem Hauptfehler laboriren, dass sie entweder übermässig sublime, von den wenigsten verstandene, nicht so sehr für Menschen, als vielmehr für Engel bestimmte Schöpfungen, oder die Verkünder des Cynismus, der rohen, ungezügelter Kraft, der Weltverachtung und der Verwerflichkeit irdischer Güter sind, den Vorzug, dass sie die Verhältnisse berücksichtigt, diejenigen, die der menschlichen Natur gemäss, aufrecht erhält, diejenigen, die der menschlichen Natur entgegen, der Entwicklung der körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenheiten des Menschen im Wege sind, auszurotten und mit Eisen und Stahl zu vernichten strebt.

Sie lobt und tadelt, unbekümmert um Traditionen und Formen. Sie schätzt das Gute ohne Rücksicht auf die Art, wie es erscheint und tritt dem Schlechten entgegen, selbst wenn es eine Jahrtausende alte Entwicklung zeigt, wenn auch staatliche, soziale und religiöse Momente zu seiner Existenz beitragen. Die moderne Philosophie hat trotz ihres schlechten Rufes, eine unüberwindliche Macht, gegen ihr Urtheil kann man nicht appellieren und man appellirt auch selten dagegen, da es zumeist allgemeine Zufriedenheit verbreitet.

Die moderne Philosophie erweckt in den obern gesellschaftlichen Schichten das Pflichtgefühl; den unteren Klassen gewährt sie, inmitten der Bitternisse und Täuschungen des Le-

bens, einen Ausblick und Hoffnung auf ein besseres Fortkommen, den Mächtigen stellt sie das Elend der Menge, und deren grässliche Lage fortwährend vor Augen; sie warnt sie und eifert sie an, diejenigen emporzuheben und zu stützen, die entweder infolge der Verhältnisse oder ihrer eigenen Schwäche nicht fähig waren, sich eine menschenwürdige Existenz zu erringen, sie erhält in den niederen Klassen die Hoffnung, dass es ihnen mit der Zeit gelingen dürfte, durch bessere Organisirung der sozialen Verhältnisse Jedermanns Fortkommen zu ermöglichen.

Doch ihre Thätigkeit geht noch weiter, sie ist auch Richtung gebend, in welcher Weise eine höhere, für jeden wünschenswerthe ethische Weltordnung mit dem Thatsächlichen zu verknüpfen sei.

Die moderne Philosophie, scheint sie auch manchmal eine, sogar achtenswerthe Empfindlichkeit zu verletzen, scheint sie auch dem Kosmopolitismus, ja sogar dem staatlichen und gesellschaftlichen Anarchismus, den antireligiösen Strömungen Vorschub zu leisten, die Doktrin des Autoritäten-Cultus zu bekämpfen, wird dennoch zu jenem Resultate gelangen, dass sich die gesammten philosophischen und religiösen Systeme zum Ziele gesteckt, zu jenem Lande des grösstmöglichen Glückes, in welchem wir all das, wenn schon nicht ganz verwirklicht, so doch möglichst nahegerückt sehen werden, was unsere begeisterten Propheten und die wahren Lehrer der Menschheit seit Jahrtausenden verkünden und anstreben.

Die moderne Philosophie trachtet die aus Rassen-, Classen- und confessionellen Unterschieden hervorgehenden Reibungen unter den Menschen auszumerzen, wünscht die gerechte Befriedigung der einander bis auf's Messer bekämpfenden Interessen, dass die Arbeit allseitig zu Ehre und Geltung gelange, dass jeder, der sich auf die Arbeit stützt in ihr einen Schutzbrief gegen Noth und unmenschliches Elend besitze.

Das sind die zielbewusst gesteckten Aufgaben der modernen Philosophie, deren Verwirklichung sie, trotz der mannigfachen Hindernisse, unauthörllich anstrebt.

Es genügt auf den Sozialismus, auf die fortwährend steigende Neigung zur Wohlthätigkeit, auf die zur Unterdrückung des zwischen den Völkern künstlich hervorgerufenen Neides und Hasses gerichteten, zur Linderung der Gräuel des Krieges, zur Erreichung des ewigen Friedens in Fluss gebrachten Bewegungen hinzuweisen, um das von der segensreichen Natur der modernen Philosophie Gesagte zu rechtfertigen.

Die Religion kann ihr nicht Feind sein, da sie, wenn auch mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen arbeitend, scheinbar mit ihren Interessen collidirend, dennoch verwandte, ja sogar gleiche Ziele mit jener anstrebt und ihrer Verwirklichung entgegenführt.

Die Menschheit hat allen Grund sich hierüber zu freuen, denn sie hat schon bisher viel durch sie erreicht und hat für die Zukunft noch mehr von ihr zu erwarten.

A r t h u r N y i t r a i.

Ein wahrer Priester des Herrn.

Noch ist nicht aller Idealismus entschwunden, noch ist der Sinn für Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht abgestorben; noch gibt es Männer, die den Hohn der demagogischen Antisenitenhorde nicht fürchten und es nicht scheuen, selbst auf die Gefahr hin für einen Judenknecht erklärt zu werden, das Wort der Wahrheit, nach ihrer innersten Ueberzeugung öffentlich zu verkünden.

Eine solche Kundgebung ist umso werthvoller, wenn sie aus dem Munde eines christl. Priesters, eines so hochgestellten Mannes, wie der Rector der Wiener Universität es ist, kommt.

Für dieses mannhafte Auftreten fühlen wir uns zu innigstem Danke verpflichtet.

Anlass hiezu gab die Aeusserung des Statthalters im Niederösterr. Landtage, der sich äusserst Anerkennend über die Leistungen der Wiener Universität aussprach. Hierauf folgte ein infamer Angriff des Abgeordneten Gregorig, unter Assistenz der übrigen antisemitischen Brüder, welche den wackern Rector der Wiener Universität Herrn Dr. Müllner zu folgender Rede nöthigte.

Dr. Müllner: „Zu meinem Erstaunen muss ich hören, dass es genügt, Abgeordneter zu sein, um über sämtliche vier Facultäten in einem einzigen Satz ein Urtheil abzugeben, das noch obendrein in ein wenig geschmackvolles Witzwort gekleidet wird. Es wurde gesagt, die Wiener Universität sei zu einem Mauscholeum herabgesunken. Ich bin seit 20 Jahren katholischer Priester und in jeder Epoche war meine Stellung zur Kirche die eines treuen, ergebenen Sohnes. Ich habe in der Seelsorge gewirkt zu Zeiten, in denen ich mich für die Kirche exponieren musste. Ich kann also nicht zugeben, dass man mich hier mit einem solchen Worte, wie Mauscholeum stigmatisirt. Der Landtag wird noch Gelegenheit haben meine entschieden katholische Stellung einem Urtheil zu unterziehen. Ich kann nicht zugeben, dass meine Kollegen von der Universität hier pauschaliter so behandelt werden in Betreff ihrer wissenschaftlichen Leistungen, das muss ich entschieden ablehnen und ich scheue mich nicht zu sagen, dass ich dem ganzen Landtag die Kompetenz hiezu abspreche. Und nun kommt Einer und findet, er habe die frühere Universität achten können, die jetzige aber nicht. Ich weiss nicht, welche Beziehungen Herr Gregorig zur Naturwissenschaft hat (schallende Heiterkeit), aber wenn er solche Beziehungen hat, so empfehle ich ihm die physiologische Psychologie von Wundt, dort kann er sich darüber orientiren, was man über Professor Nothnagel als Nerve pathologen zu denken hat. Seine anderen Beziehungen kümmern mich hier nicht.

Ich glaube, Dante war vielleicht ein Christ. Ich bitte in seine „Göttliche Komödie“ einzusehen und seine Aeusserungen über den Juden Averroës zu lesen. Dante war ein grosser Christ und Thomas von Aquino, der sich gleichfalls mit Averroës beschäftigt, ein Mann von hohem Adel, ein Heiliger; und die Aeusserungen, die von solchen Männern über jüdische Gelehrte gefällt wurden, waren in ganz anderem Tone gehalten worden, als wir sie hier hören. Ich bin jedes Jahr in der Nothwendigkeit den Spinozismus zu bekämpfen, aber ich sage es hier im Hause vor Männern, ich beuge mich vor diesem ungeheuren Geist, vor diesem edlen Menschen.

Damit will ich nicht sagen, dass alle jüdischen Gelehrten Spinozas sind, aber man kann nicht so ohne Unterscheidung von einem ganzen Stand urtheilen, der eine Jahrhunderte alte Geschichte hat und man sollte das gewöhnliche Tactgefühl haben gegen den hier anwesenden Rector die von ihm vertretene Universität nicht ins Antlitz zu beschimpfen.

In dem Jahresberichte der Wiener Universität werden sie finden, dass gerade das Werk eines jüdischen Gelehrten in kürzester Zeit eine neue Auflage erleben musste, weil es einfach das einzige in dieser Richtung ist. Den Mathematiker Jacobi kann man nicht aus der Wissenschaft streichen, weil er ein Jude ist. Ich würde wenigstens um die äussere Rücksicht bitten, dass Sie mich nicht persön-

lich verletzen, denn ich fühle mich menschlich verletzt, wenn man in meiner Anwesenheit meine Kollegen und die Institutionen, die ich zu vertreten die Ehre habe, in dieser Weise behandelt. Ich stehe noch nicht lange im politischen Leben und kann andere politische Richtungen nicht leicht beurtheilen, aber das Heiligthum in meinem Herzen erhalte ich mir allen politischen Parteien gegenüber frei.“

Es fällt uns nicht ein das Geheul der Antisemiten, die sich unter der Rede des Rectors förmlich krümmten und vor Wuth zu ersticken drohten, wiederzugeben, wir wollen nur noch bemerken, dass Herr Rector Dr. Müllner sich hiedurch nicht einschüchtern liess, sondern noch einmal zu einer persönlichen Bemerkung das Wort ergriff und auch darin den Antisemiten heimleuchtete.

Der Abgeordnete Suesz dankte hierauf dem Rector für seine Rede. Mit gelehrter Weltanschauung und Festigkeit des Charakter, wie es sich für den Leiter der grossen Anstalt ziemt, mit Würde hat der Rector in dieser ersten Rede die Universität vertheidigt; und wenn es gestattet ist, meinen Namen neben dem seinen zu nennen, so sehen Sie daraus, dass, wenn wir auch ganz verschiedenen Parteien angehören, wir an der Universität doch gemeinsam arbeiten können. Abg. Lueger hat gestern eine Anspielung auf meine grauen Haare gemacht. Es ist wahr, ich bin alt geworden an dieser grossen Hochschule, welcher ich nun seit fast vierzig Jahren angehöre, und das ist der Stolz meines Lebens, und ich kann sagen, dass an dieser Universität, da sie eine geistige Metropole ist, wie es immer der Fall sein muss, niemals gefragt wurde nach Nationalität oder Confession, sondern immer nach geistigen Fähigkeiten.

Und wäre es je anders gewesen, sie hätte nie zu jener Höhe emporsteigen können, die sie zur Zierde ihres Vaterlandes erlangt hat. Ich verstehe nicht, warum man uns dort drüben Juden nennt. Es ist dasselbe, als ob Sie uns Italiener, Russen u. s. w. nennen würden. Was könnte es für eine Schandesein, einem Volksstamme anzugehören, der uns seit Jahrtausenden Märtyrer des Geistes und Führer der Menschheit gegeben hat? (Höhnisches Gelächter auf den Antisemitenbänken.) Wenn Sie mich trotzdem so nennen wollen, so steht es Ihnen jederzeit frei, mich einen Juden zu nennen.

Einem Berichtertatter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber that der würdige Rector folgende Aeusserung:

Was meine Aeusserungen über jüdische Gelehrte angeht, so bemerke ich, dass heutzutage die Leistungen der Gelehrten verschiedener Nationalität und Confessionen nicht blos von Connationalen und Confessions-Genossen, sondern von Gelehrten verschiedenster Abstammung und Geistesrichtung der wissenschaftlichen Kritik unterzogen werden und dass der Universalität des wissenschaftlichen Geistes gegenüber alle „Clique“-Bestrebungen zur Ohnmacht verurtheilt sind. Es gibt keinen Mediciner, der nicht die Leistungen des streng katholischen Theodor Schwann, des Begründers der Cellular-Theorie, ebenso bewundert, als man den Anatomen jüdischer Abstammung Henle allgemein hochschätzt. Die anthropologischen Vorträge Henle's leisten selbst mir für meine philosophischen Vorlesungen wesentliche Dienste. Den National-Charakter der Juden habe ich schon in meiner Jugend kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, denn ich habe am Piaristen-Gymnasium in Nikolsburg, das damals eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hatte, studirt. Ich habe damals gute und schlechte Eindrücke von den Juden empfangen, wie von anderen Menschen, treue Jugendfreunde auch unter den Juden gefunden und auch unter den Juden Menschen kennen gelernt, denen ich heute nicht einmal die Hand reichen

möchte, wie ich ähnliche Erfahrungen später auch an Christen gemacht. Sollte ich vielleicht, weil es heute einen Antisemitismus gibt, freundschaftliche Beziehungen zu Juden verleugnen, die sich Jahre hindurch bewährt? Ich bin hiezu weder feige noch charakterlos genug. Soll ich, weil es heute einen Antisemitismus gibt, meinen jüdischen Hausarzt entlassen, der, da ich als Privatdocent schleuniger ärztlicher Hilfe in einer späten Abendstunde bedurfte, der erste von den gerufenen Aerzten zur Stelle war? Einen Mann, an dem ich nie „jüdischen Geschäftssinn“ wahrgenommen, wol aber Tact, Zartgefühl und tüchtige Kenntnisse? Ich verehere diesen Arzt, der erst vor zwei Jahren meinen Vater in einer schmerzlichen Krankheit mit aller Theilnahme beigegeben. Solche Eindrücke meinte ich mit der Erklärung, „dass ich mir das Heiligthum meines Herzens allen politischen Parteien gegenüber frei halte.“

Évkönyv-Jahrbuch 1895.

Herausgegeben von der Isr. Ung. literarischen Gesellschaft, redigirt von Dr. W. Bacher und Dr. Fr. Mezey.

Das ist die erste Gabe, welche der vor kurzer Zeit in's Leben getretene Verein, über welchen wir schon des eingehendern berichteten, seinen Mitgliedern bietet. Und wahrlich mit nichts hätte er seine Lebensfähigkeit, seine Existenzberechtigung, ja sogar seine Nothwendigkeit besser beweisen können, als gerade mit dieser Erstlingsfrucht, die Gelegenheit gab eine Reihe glänzender Namen zu vereinigen, die einer Anzahl genialen Männern, die sonst nur im sozialen Leben, in interconfessioneller Weise ihre viel bewunderte Thätigkeit entfalten und von denen nur der Spürsinn der Liebe oder des Hasses es entdeckte, dass sie Juden sind, Raum bot, ihre Feder auch einmal in den direkten Dienst des Judenthums zu stellen.

Jetzt und hier haben sie sich zusammengefunden und wir hoffen, dass sie einander nimmer lassen werden, dass ihre Zahl, ihre Begeisterung für's Judenthum, ihre Thätigkeit für die jüdische Wissenschaft stets zunehmen wird.

Vor Allem gebührt den Herren Redakteuren Dank, die nicht nur ein schönes, verdienstliches und mühevolltes Werk geliefert, sondern auch durch ihre eigenen Arbeiten den Werth desselben wesentlich erhöht haben.

Herr Dr. Mezey hat unter dem Titel „Von Daheim“ (onnan hazulról) eine Skizze geliefert, deren Sprache selbst in diesem Buche, das als klassischer Beweis für die wahrhaft künstlerische Handhabung der ungarischen Sprache seitens der ungarisch-jüdischen Gelehrten und Schriftsteller gelten wird, so zu sagen frappirt, durch ihre schlichte Schönheit, ihre anheimelnde Volksthümlichkeit, der doch alles Triviale fern ist.

Doch wir wollen uns nach der Reihenfolge des Buches richten, denn wir finden darin die angesehensten Männer der jüd. Wissenschaft und der ungar. Journalistik.

Da ist Dr. J. Bánóczy mit einem genialen Essay über den Einfluss der Bibel auf Arany's Toldi, das an manchen Stellen durch die kühne und scheinbar doch so einfache Beweisführung unser vollstes Interesse in Anspruch nimmt Sigmund Sonnenfeld, der Secretär des Baron Hirsch berichtet über die jedes jüdische Herz in Schwingung bringende Colonisation Argentiniens.

Dr. David Kohn befasst sich mit der von Freund und Feind gleicherweise oft und oft wiederholten, von ihm jedoch mit Hilfe der Statistik zurückgewiesenen Behauptung, die Juden seien fruchtbarer als die Anhänger anderer Confessionen. Wenn sich trotzdem ein höherer Percentsatz

ihrer Zunahme ergibt, so ist das auf die geringere Sterblichkeit der jüdischen Kinder zurückzuführen. Während z. B. bei den Katholiken auf 1000 Seelen 19.17 Kinderleichen fallen, sind bei 1000 Juden bloß 8.57 zu verzeichnen.

Dieser Punkt steht mit dem Aufsätze Dr. Ad. Silbersteins in solch naher geistiger Verwandtschaft, dass wir nicht umhin können, trotz unserer Vornahme, denselben ausserhalb der Reihenfolge zu behandeln.

Herr Dr. Silberstein, dessen Namen, sowohl als Philosoph, geistreicher Kritiker, sprühender Feuilletonist, anerkannter Stylist weit über die Gemarken des Vaterlandes gedungen, zeigt sich uns in seinem Aufsätze die „Jüdische Ueberlegenheit“ von einer ganz neuen Seite.

Hier finden wir die Erklärung jenes Resultates, zu dem Dr. D. Kohn gelangt ist. Dr. Silberstein nennt die „Jüdische Ueberlegenheit“ eine Fabel, die nur bestehen kann, so lange bei den andern Confessionen die Art und Weise der spezifisch jüdischen Erziehung, die er begeistert rühmt, nicht angenommen wird.

Wo aber eine sorgfältigere Erziehung, ein liebevolleres Eingehen auf die seelischen und geistigen Bedürfnisse des Kindes, eine rationellere Untersuchung dessen, was seinen leiblichen und seelischen Bedürfnissen entspricht platzgegriffen hat, dort wird jedem Uebel mit grösserem Nachdrucke entgegen gearbeitet, dem Würgeengel, ohne Rücksicht auf Kosten und Mühe sein Opfer abgerungen.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

**** Herr Sigmund Kohner**, der allverehrte, edle Präsident der Pester israelitischen Religionsgemeinde hat seine liebevolle Tochter **Aranka** mit Herrn **Karl Ellbogen** in Prag, verlobt. Möge der Himmel diesen Bund mit seinem reichsten Segen beglücken, damit dieses wahrhaft jüdische Haus blühe und gedeihe zur Zierde der Menschheit, zum Wohle der Allgemeinheit, zum Stolze der Judenheit.

**** Ein Verband der Religionsprofessoren** der hiesigen Isr. Religionsgemeinde reconstituirte sich am 27. Dezember 1894. Wobei Herr Prof. Schön zum Präsidenten und Herr Dr. Sigmund Goldberger zum Schriftführer einstimmig gewählt wurden.

**** Unter dem Titel „Jesus von Nazaret“**, erscheint dieser Tage bei Gergonne & Cie. Berlin W. 35, in aller nächster Zeit von Dr. I. Hamburger, Oberrabb. eine Broschüre. Wir werden seiner Zeit auf dieselbe zurückkommen.

**** Todesfall.** Herr Oberabb. Dr. Jul. Fischer in Raab hat einen schweren Verlust erlitten, den nicht nur er und seine zahlreichen Angehörigen, sondern auch seine Gemeinde betrauern. Sein Schwiegerwater Dr. Sam. Ranschburg, der gewesene Rabbiner in Raab, ist vorige Woche unter grosser Theilnahme zu Grabe getragen worden. Gottes Trost den Zurückgebliebenen.

**** Eine halbe Million Gulden** hat der jüngst verstorbene angesehene hauptstädtische Bürger, Herr Adolf Machlup zu wohlthätigen Zwecken testirt. „Ohne Unterschied der Confession“ bei jeder einzelnen Bestimmung. Ein nachahmenswürdiges Beispiel eines edlen jüdischen Herzens!

**** Die am 31. Dezember 1894** festgesetzte Ziehung der Gold-, Silber- und Effecten Lotterie zu Gunsten der Erbauung eines Tempels im VIII. Bezirke der Stadt Wien, musste, da noch eine grosse Anzahl Lose ausständig sind, verschoben werden.

Die Ziehung wird unwiderrufflich am 26. März 1895, stattfinden.

**** Legationsrath Dr. S. Spitzer**, wurde v. M. zu Grabe getragen, der auf eine merkwürdige Laufbahn zurücksehen konnte. Sigmund Spitzer war 1813 in dem mährischen Landstädtchen Nikolsburg geboren und 1837 in Wien zum Doctor der Medizin promovirt worden. Als bald wurde er, von seinen Lehrern warm empfohlen, als Professor der Anatomie nach Constantinopel berufen, wo er unter den grössten Schwierigkeiten die Elemente des modernen medicinischen Unterrichtes einzuführen bemüht war. 1845 verfiel Sultan Abdul Medschid in eine schwere Krankheit, Dem jüdischen Arzte gelang es, ihn von derselben zu befreien und zugleich sein persönliches Vertrauen zu gewinnen. Er wurde zum ersten Leibarzt des Sultans und 1847 auch zum Director der medicinischen Schule ernannt. Aber nicht ungestraft bekleidet man im Lande der persönlichen Regierung wichtige Vertrauensstellungen. Als einige hohe Würdenträger des Reiches dessen inne wurden, dass der neue Leibarzt sich nicht als Werkzeug von Partei-Intriguen gebrauchen liess, suchten sie ihn, dessen unbeugsame Rechtlichkeit allen dahin zielenden Bemühungen ein übersteigliches Hinderniss entgegenstellte, bei seinem kaiserlichen Herrn anzuschwärzen. Zuletzt bedrohten sie, als dies misslungen war, sogar sein Leben. Da erbat Dr. Spitzer seinen Abschied, und der Sultan musste, wenn auch widerstrebenden Sinnes, diesem Verlangen willfahren. Der Leibarzt wurde 1850 zum Botschaftsrath in Wien und 1857 zum ottomanischen Geschäftsträger am Hofe von Neapel ernannt. Diesen Posten bekleidete er bis zur Eroberung Neapels durch Garibaldi.

In demselben Jahre (1860) starb Spitzer's Gönner, Abdul Medschid. Noch in seiner letzten Krankheit hatte er die Berührung des befreundeten Leibarztes gewünscht, und als diese, wie es scheint, durch Intriguen vereitelt wurde, soll er noch auf dem Todtenbette geklagt haben, man trenne ihn gewaltsam von seinem treuesten Freunde. Fortan lebte Dr. Spitzer als Privatmann, die wissenschaftlichen, politischen und literarischen Strömungen der Zeit mit regem Interesse und Verständniss verfolgend, erst in Paris und dann in Wien. Unter seinen nahen Freunden befanden sich noch von Konstantinopel der Achmed Besich Pascha, L. A. Frankl und der jüngst verstorbene feisionige Uebersetzer persischer Gedichte, Baron Schlechta.

**** Der Tod des Surányer Rabbiners.** I. Plaut, gibt dem „Magyar Hiradó“ Gelegenheit wieder einmal seinen mit stumpfen Pfeilen gefüllten Köcher zu leeren und damit die sämmtlichen aus Seminarien hervorgegangenen Rabbinen zu überschütten. Auch wir entziehen unsere Verehrung nicht dem dahingeshiedenen, frommen Rabbi, der es aufrichtig mit dem Judenthume gemeint, dem Studien der Gotteslehre, dem Gottesdienste und dem Wohlthum sein Leben gewidmet. Wir wissen jedoch nicht, was das stets zum schimpfen bereite Blatt dazu berechtigen konnte, die ernste Stunde durch Schimpfereien auf die neuen Rabbinen zu entweihen? In der That ist der Artikelschreiber umso weniger dazu berechtigt über den ihnen angelogenen Mangel an talmudischen Kenntnissen Zetter zu schreiben, als der Artikelschreiber sich auch die schauerlichste Orthografie der mit ungarischen Buchstaben ausgedrückten hebräischen Zitate seine Ignoranz ad oculus bewies.

Wir halten auch nicht dafür, dass diese Kampfweise im Sinne des stets friedlich gesinnten Verschiedenen gelegen sei, der — wie uns ein Augenzeuge versichert — dem einst zu Besuche bei ihm erschienenen Leiter der Durchführungs-Commission, als dieser sich nannte, mit Verachtung den Rücken zugewendet habe.

**** Aus Wilna** dauert die Auswanderung der Juden nach Argentinien fort, Baron M. Hirsch hat einen tüchtigen

Ingenieur und Landwirt, Namens Lapin, mit einem Gehalte von 25000 Fre. zur Organisirung der Auswanderer bestellt. Im Frühjahr sollen grössere Parthien nach den Kolonien abgehen.

Bade-Arzt Dr. Abeles. Das plötzliche Ableben des hervorragenden Karlsbader Bade-Arztes Dr. Abeles hat in hiesiger medicinischen Kreisen das tiefste Beileid hervorgerufen; bei den ersten Autoritäten derselben galt der Verstorbene, den alljährlich im Winter an unseren Kliniken wissenschaftliche Forschungen machte, als eine ungewöhnlich bedeutende medicinische Kraft, und sie haben nun in diesem Sinne seiner Witwe die herzlichste und rührendste Theilnahme zu ihrem schweren Verluste ausgedrückt. Aehnliche Beileidskundgebungen kommen aus den besten Wiener Kreisen, deren bekannteste Vertreter zur Curzeit Dr. Abeles mit Vorliebe zu ihrem ärztlichen Rathgeber machten. Fürst Ferdinand von Bulgarien, dessen Arzt gleichfalls Dr. Abeles in Karlsbad war und dem der plötzliche Tod desselben mitgetheilt wurde, telegraphirte: „Ich bin von der Trauernachricht tief erschüttert, ich kann es noch nicht fassen, dass dieser grosse Arzt und ausgezeichnete Mensch nicht mehr unter den Lebenden weilt; ich hatte ein unbegrenztes Vertrauen zu ihm, sein Andenken bleibt mir theuer.“

**** Das „Deutsche Volksblatt“** des Antisemiten Vergani hat einen ehrenrührigen Artikel gegen das bekannte Kleidergeschäft Jacob Rothberger gebracht. Der letztere reichte beim Landesgerichte die Ehrenbeleidigungsklage ein und es wurde auch schon in der Redaktion des Schmähblattes eine Haussuchung gehalten, um das Manuscript zu eruien.

— **„Nicholson“**, Maschinenfabriks-Aktiengesellschaft. Diese Woche hat in den Lokalitäten der „Hermes“ Wechselstuben-Aktiengesellschaft die konstituierende Generalversammlung der „Nicholson“ Maschinenfabriks-Aktiengesellschaft stattgefunden. Die neue Gesellschaft, welche die seit vielen Jahren am hiesigen Platze bestehende Maschinenfabrik der Firma Nicholson u. Komp. künftlich an sich gebracht hat, um dieselbe in ausgedehnterem Masse zu betreiben, besitzt ein Aktienkapital von einer Million Gulden, eingetheilt in 10,000 Aktien zu 100 fl. In die Direktion wurden gewählt: Anton Deutsch, Joseph Herzog, Géza Koppély, Philipp W. Nicholson, Julius Walther, Graf Andor Zichy; in den Aufsichtsrath; Emil v. Abonyi, Anton Johann Cseörgheő, Géza Pfeiffer und Dr. Franz Szécsi. — Die Direktion wählte Herrn Nicholson zum Präsidenten, Graf Andor Zichy zum Vizepräsidenten und Herrn Joseph Herzog zum Geschäftsführenden Direktor.

Zwei Ziehtöchter.

(Nach einer wahren Begebenheit vom Verfasser der „Lea des Heldenmädchens von Wieselburg.“)

(Fortsetzung.)

Der Doktor, nachdem er sich eine kurze Pfeife gestopft und angebrannt hatte, zog aus seiner Tasche ein medizinisches Werk und vertiefte sich in das Studium desselben. Ringsum herrschte Stille, die höchstens von dem Schlage eines Finken oder dem Girren eines Paares wilder Tauben unterbrochen wurde. Da raschelte es plötzlich im Unterholze, der Doktor horchte auf und meinte, dass irgend ein aufgescheuchtes Wild den Hunden entfliehen wolle. Aber es war kein Hase oder anderes Gethier. Ein kräftiger junger Mann, die feine Flinte über der Schulter, in der einen Hand einen Strauss wilder Waldblumen emporhaltend, die andere blutend herabhängend, wand sich aus dem Gebüsch heraus und eilte auf den Doktor zu.

„Doktor — rief er schon von weitem — ich brauche ihren Beistand.“

Der Arzt erhob sich rasch mit der Frage. „Sind Sie angeschossen worden, Lord Page?“

„Ja und nein, wie mans nimmt; äusserlich nicht, wohl aber innerlich. Beim Pflücken dieser Waldblumen, die ich für die Jägerin, die mich angeschossen, sammelte, ist mir ein kecker Dorn ins Fleisch gedrungen.“

„Heraus mit dem Eindringling!“ sagte der Arzt, indem er eine Pincette und die Hand des Lords ergriff, den Dorn entfernte und eine mit Arnica Tinctur befeuchtete Comresse auf die verwundete Stelle band. „So — sagte er — Euer Lordschaft können nun weiter jagen.“

Thank you, Doktorchen. Ach, könnten Sie doch den Pfeil, der da steckt — sagte der junge Mann, indem er die Hand aufs Herz drückte — eben so leicht entfernen. Dazu besitzen Sie jedoch keine Pincette und auch keine Tinctur, um diese Wunde zu heilen.“

„Wer weiss — entgegnete Dr. Grünberg — das ist ein schlechter Arzt, der sich nicht auch in psychologischen Krankheitsfällen zu helfen und Mittel zu schaffen versteht. Es scheint, wenn Ihre innere Krankheit keine ephemerische ist, dass ich ein Heilmittel verordnen könnte.“

„Und das wäre?“

„Nun, eine blühende Jungfrau, appliziert durch das Priesters Hand. Probatum est.“

Können Sie auch, bester Doktor, einen Liebestrank bereiten, der mir die Gegenliebe des holden Wesens, das ich wirklich, nicht ephemerisch liebe, erwirbt?“

„Das kann ich nicht, das kann Niemand, weil soche Liebestränke nur in aberwitziger Phantasie oder betrügerischer Absicht von Quacksallern als möglich behauptet werden. Liebestränke gehören in die Rubrik der Goldmacherkunst, des „Stein der Weisen“, der Todtenbeschwörung, die sämmtlich schon im Alten Testamente ihr verdammendes Urtheil fanden. Arbeit mit Geschick und Ausdauer vollführt ist die unfehlbare Goldmacherkunst; fleissiges Studium schafft den Stein der Weisen; das Studium der Weltgeschichte und dahingegangener grosser Menschen, mit den aus den Premissen der Ereignisse gezogenen Schlussfolgerungen nenne ich eine nützliche Todtenbeschwörung.“

„Doktorchen — unterbrach Lord Page den gelehrten Redestrom des Arztes — Sie werden doch nicht von mir die Meinung hegen, dass ich in Wirklichkeit an Liebestränke glaube und dass ich sie zur Erlangung von Gegenliebe benützen würde? Nicht doch! Liebe ist ein Zug von Seele zu Seele; ein geheimnissvolles Band, das zwei gleichgestimmte Seelen verknüpft; ein Band, das von keiner fremden Hand, aus keinen andern Fäden gewoben werden kann, als aus solchen, die sich aus unserem eigenen Ich spinnen und wie Kette und Einschlag miteinander zu verbinden streben.“

„Mein werter Lord, Sie haben es wohl auch nicht nöthig, andere Mittel als die Ihrer persönlichen und seelischen Eigenschaften zur Geltung zu bringen, um Gegenliebe zu erlangen. Ich glaube, dass es wenig Edelfräulein gibt, die sich nicht durch die Werbung des Lord Page beglückt fühlen würde.“

„Gesetzt, dass Sie Recht haben, Doktor; wie aber, wenn meine Liebe einem Mädchen aus bürgerlichem Hause, wenn sie einer Angehörigen einer andern Religion gilt, was dann? Wie wäre diese Kluft der Vorurtheile zu überbrücken?“

„Das bürgerliche Element könnte nur vor den Augen Ihrer hochgeborenen Familienmitglieder Anstoss erregen, über den sich wahre Liebe und ein unabhängiger Lord leicht hinwegsetzen kann. Auch der Unterschied der christlichen Bekenntnisse lässt sich besonders in Ihrem freien England kaum als Hinderniss betrachten. Drum wacker gefreit, mein edler Lord und Ihr inneres Leiden wird bald geheilt sein.“

„Sie sprechen nur vom christlichen Bekenntnisse, Herr Doktor; wenn ich aber nach dem Muster des Richard Löwenherz ein Mädchen aus dem alten Volke Gottes liebte, wenn dieses Mädchen, das mit allen körperlichen Reizen, mit einer erhabenen Seele, die aus ihrem Auge spricht, begabt ist, einer strenggläubigen jüdischen Familie angehört, wie könnte ich die Hindernisse überwinden, die sich, zwar nicht von meiner, doch von ihrer Seite unserer Verbindung entgegensetzen? Rathen Sie mir, bester Doktor!“

Der überraschte Arzt begann eben zu überlegen, wer wohl das jüdische Mädchen sein könnte, die es dem Engländer angethan. Er durchforschte rasch — denn schnell wie der Blitz ist der Gedanke — die ganze Gegend, alle jüdischen Häuser, vergass aber das naheliegende, die Nichten Reb Schmuël Braun's und wollte an den Rath verlangenden Lord die Bitte um Nennung des geliebten Mädchens richten, als das vertrauliche Gespräch durch hellen Jagdhornschall unterbrochen wurde. Man blies zum Sammeln und Lord Page reichte dem Doktor die Hand und eilte der Stelle zu, wo ein Reitknecht sein Pferd hielt, schwang sich auf dasselbe und ritt auf den Sammelplatz, nachdem er zuvor den Blumenstrauss dem Diener übergeben hatte mit dem Auftrage, ihn der blonden Nichte des Pächters Braun zu überreichen.

Indessen hatte Dr. Grünberg seine Instrumente und Medikamente in die Tasche versorgt, seinen Diener herbeigerufen, sich auf das zurückgebrachte Pferdchen geschwungen um zum Sammelplatze der Jagdgesellschaft zurück zu traben.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Israelitisch-ungarischen literarischen Gesellschaft in Budapest.

(Aus dem ungarischen Original übersetzt.)

Laut Beschluss des Ausschusses gelangen seitens der Israelitisch-ungarischen literarischen Gesellschaft in Budapest folgende Preisfragen zur Ausschreibung:

1. Die gegenwärtige Verfassung (Organisation) der Judenheit in den europäischen Staaten auf geschichtlicher Grundlage dargestellt und gewürdigt. Die Preisarbeit kann in ungarischer, deutscher, französischer, englischer oder italienische Sprache abgefasst werden. Nichtungarische Arbeiten werden durch die Literarische Gesellschaft nur ungarisch herausgegeben, doch steht es dem Verfasser frei, sein Werk nach eigenem Ermessen auch in einer anderen Sprache erscheinen zu lassen. Termin 31. März 1896, Preis 1000 Kronen (500 Gulden).

2. Die Geschichte irgend einer jüdischen Gemeinde Ungarns in quellenmässiger, volkstümlicher Darstellung, die Arbeit soll literarischen Werth haben und nicht stärker als 10 Druckbogen sein; sie ist bis 31. Dezember 1895 in ungarischer Sprache einzureichen. Preis 500 Kronen (250 Gulden.)

Die von fremder Hand und leserlich geschriebenen, mit einem Motto versehenen Arbeiten sind in Begleitung eines, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden, verschlossenen Briefes an den Präsidenten der Gesellschaft (derzeit Rabbiner Dr. Samuel Kohn, Budapest, VII. holló-utca 4. sz.) einzusenden.

Budapest, im Dezember 1894.

Das Präsidium

der Israelitisch-ungarischen literarischen Gesellschaft.

Dr. Franz Mezey, m. p.
Secretär.

Dr. Samuel Kohn, m. p.
Präsident.

Konkurs.

Aus den bei dieser Religionsgemeinde bestehenden Stiftungen sind für das Jahr 1895 folgende Prämien zu verleihen:

1. Aus der weil. **Moritz und Fanny Bauer'schen** Stiftung **zwei** Prämien in Betrage von je **210 Gulden**.
2. Aus der **Joseph und Therese Steiner-Stiftung** vier Prämien für Verwandte im Betrage von je **105 Gulden**.
3. Aus der Stiftung weil. **Jonas Graner's** eine Ausstattungsprämie von **910 fl.** an eine Blutsverwandte des Stifters.
4. Aus der Stiftung weil. **Gerson Spitzer's** drei Prämien von je **926 fl.** und fünf Prämien von je **898 fl.** zur Ausstattung armer weiblicher Blutsverwandten des Stifters.
5. Aus der Ausstattungsstiftung weil. **Joachim Haas** eine Prämie von **520 fl.** für weibliche Verwandte.
6. Aus der Ausstattungsstiftung **Schossberger-Deutsch** eine Prämie von **134 fl. 40 kr.**
7. Aus der Ausstattungsstiftung von weil. **Ignaz Klepetatsch** eine Prämie von **92 fl. 40 kr.**
8. Aus der Ausstattungsstiftung weil. **Bernhard Ehrlich** fünf Prämien von je **50 fl.** und zwei Prämien von je **43 fl. 30 kr.** an weibliche Blutsverwandte des Stifters.
9. Aus der weil. **Ernestine Hertzka'schen** Ausstattungsstiftung eine Prämie von **195 fl.** an weibliche Blutsverwandte des Stifters.
10. Aus der weil. **Charlotte Deutsch-Wittenberg'schen** Stiftung eine Ausstattungsprämie von **94 fl. 80 kr.**
11. Aus der weil. **Wolfgang Holitscher'schen** Stiftung zwei Ausstattungsprämien von **42 fl.**
12. Aus der **Julius und Karoline Wolfner-Stiftung** eine Ausstattungsprämie von **173 fl. 50 kr.**
13. Aus der **Rosalie und J. H. Kassowitz'schen** Stiftung eine Ausstattungsprämie von **200 fl.** für weibliche Verwandte.
14. Aus der **Leon und Laura Pollak'schen** Stiftung eine Ausstattungsprämie im Betrage von **430 fl.** an weibliche Verwandte des Stifters.
15. Aus der **Veronika Gomperz'schen** Stiftung ein Ausstattungsprämie von **218 fl. 68 kr.** für weibliche Verwandte.
16. Aus der **Rosalie Müller'schen** Stiftung eine Ausstattungsprämie von **93 fl.**
17. Aus der **Anton v. Freystädter'schen** Stiftung mehrere Prämien für isr. arme Familienangehörige, welche sich einem Handwerke oder der Landwirthschaft widmen, zur Deckung der Ausbildungskosten, sowie der ersten Einrichtung.

Konkurs-Termine:

Für die **Moritz und Fanny Bauer'schen** Prämien den **22. Februar** und **20. März**.

Für die **Ernestine Hertzka'sche** Stiftungsprämie Ende **September**.

Für die **Rosalie und J. H. Kassowitz'sche** Prämie der **20. Jänner**.

Für die anderen ausgeschriebenen Prämien **31. März**.

Bezüglich der zur Auszahlung gelangenden stiftungsprämien wird im **Sekretariate der Pester israel. Gemeinde** (Pfeiler-gasse Nr. 12, I. Stock Nr. 7.) nähere Auskunft ertheilt, wohin auch die mit beglaubigten Dokumenten versehenen Gesuche zu richten sind.

Von allen Prämien werden Steuer und andere Kosten in Abzug gebracht.

**Der Vorstand der
Pester isr. Religionsgemeinde.**

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,

empfehlen ihr reiches

 **Schulbücher** 

Lager.

Auch wissenschaftliche, sowie Unterhaltungs-Lectüre

ist in grosser Auswahl und zu ausserordentlich billigen Preisen zu haben.

Ganze Bibliotheken, sowie einzelne gute Werke, werden zu den höchsten Preisen gekauft.

Hauptstädtische Bank Aktien-Ges.

Budapest, V., Elisabethplatz 1.

F. 1. Losgruppe F. 1.

! Ganz neues System !

Um dem sparenden Publikum das Erwerben von **Los**en zu erleichtern, rechnen wir von nun ab unseren **Losgesellschaften** nach einem ganz neuen System bedeutend ermässigte **Zinsen** an, was in der Form der von Jahr zu Jahr abnehmenden **Zahlung der Raten** deutlich genug zum **Ausdruck** kommt und eine **Betheiligung** an unseren **Losgesellschaften** wünschenswerth machen muss.

Unsere neueste Gruppe, welche zudem eine Menge von grossen verzinslichen **Los**en enthält, besteht aus

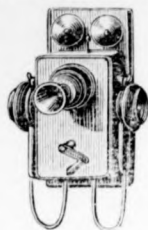
50 Theilnehmern auf die Dauer von 60 Monaten

mit nachstehend verzeichneten 191 St. Los		u. zw.:		Haupttreffer
15 Stück	4% Theiss-Lose	2 Zieh.	im Jahre	fl. 100,000
15 "	4% Ung. Hypotheken-Lose	3 "	" " " "	50,000
12 "	3% österr. Boden-Lose, I. Em.	4 "	" " " "	45,000
6 "	5% 1/5 1860-er Staats-Lose	2 "	" " " "	60,000
6 "	österr. Kredit-Lose	3 "	" " " "	150,000
6 "	Wiener Komunal-Lose	4 "	" " " "	200,000
6 "	1/1 1870-er Prämien-Lose	2 "	" " " "	150,000
6 "	1/1 1864-er Staats-Lose	3 "	" " " "	150,000
10 "	Italien. Rothe-Kreuz-Lose	4 "	" " " "	L. 100,000
25 "	Österr. Rothe-Kreuz-Lose	2 "	" " " "	fl. 35,000
25 "	Ungar. Rothe-Kreuz-Lose	2 "	" " " "	20,000
25 "	Dombau-Lose	2 "	" " " "	20,000
34 "	Gutes-Herz-Lose (Jó-sziv)	3 "	" " " "	18,000

191 Stück Lose zusammen, worauf monatlich folgende Raten zu zahlen sind, d. i.

fl. 6.—	im ersten Jahre	fl. 4.80	im vierten Jahre
fl. 5.60	im zweiten Jahre	fl. 4.40	im fünften Jahre
fl. 5.20	im dritten Jahre		

und 10 kr. pro Rate für Manipulationsspesen. Das Büchel kann gegen Erlag der **ersten 2 Raten** übernommen werden. Seit dem Jahre 1890 haben die von unserem Institute gegründeten zahlreichen Losgesellschaften mehrere Treffer gemacht, die zur Austheilung gelangten, beziehungsweise den Theilnehmern gutgebucht wurden. In der am **16. August a. c.** stattgefundenen Ziehung der **3% 1880-er österr. Bodenkredit-Lose** entfiel der **Haupttreffer von Gulden 45.000** auf das **Los Serie 3648 Nr. 10** unserer „E“ Losgruppe.



Grafit Mikrofon Patent.

Laut amtlicher Messung des Toneffektes und der verständlichen, reinen Wiedergabe der Laute übertrifft er mit 100% die besten existierenden Mikrofone der Jetztzeit und wurde derselbe für den Gebrauch der längsten staatlichen Telefonlinie zwischen Wien und Triest (600 resp. 1200 Klmtr.) ausschliesslich angenommen.

Telefon Einrichtungen und Verbindungen mit der Centrale besorgen wir billigst. 19-36

Alle bisher in Gebrauch befindlichen, wie immer konstruirten Telefon-Einrichtungen können mit dem Grafitmikrofon versehen werden. Haus-Telegraphen, Blitzableiter, electricische Beleuchtungsanlagen versendet und installiert unter Garantie

Deckert és Homolka

Budapest, V., Dorottya-Gasse 8.



Institution Balitzer, Genf (Schweiz), Servette 28.

Erstes Isr. Knaben-Pensionat. Gegründet im Jahre 1874. — Diese Anstalt empfiehlt sich nicht nur wegen ihrer besonders schönen und gesunden Lage, sondern auch wegen der in derselben betriebenen Studien, die sich in kaufmännische und classische abzweigen. Unseren Zöglingen wird die sicherste Möglichkeit geboten, die fremden Sprachen, wie: **französisch, englisch und deutsch** gründlich und leicht in Wort und Schrift zu erlernen, da dieselben im Hause selbst von internen Professoren gelehrt und gesprochen werden. Wir bieten ihnen ausserdem alle Annehmlichkeiten eines echten Familienlebens.

Referenzen: Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Kohn in Budapest und Sr. Ehrwürden Herr Oberrabbiner Dr. M. Güdemann in Wien.

Prospecte versendet auf Verlangen der Director

S. Balitzer.



GERENDAY A. és FIA

Akad. Bildhauer.

Erste landespriv. Fabrik für
MARMOR-ERZEUGNISSE
in Budapest.

Hauptniederlage u. Bureau:
Petőfiplatz u. Maria Valeriegasse Nr. 2.

Fabrikshof und Atelier:
Kerepeserstr. Nr. 90 im eigenen Hause
Pläne u. Zeichnungen werden gratis ausgeführt.

Eigenthümerin: Witwe Dr. Ign. W. Bak.

Druck v. S. Márkus, Budapest.

Für die Redaktion verantwortl. Dr. Illés Bak.

Die „Pannonia“ Dampfmühl-Gesellschaft

in

Budapest,

empfehlte die für Ostern gebräuchlichen Mehlsorten

„entsprechend“

den Original-Mehlnummern der Budap. Dampfmühlen,

welche unter

„streng ritueller“

Aufsicht des hies. hochwürd. Herrn Rabinats-Präses Samuel Brill und hochw. Herrn Rabbiner Leopold Pollak erzeugt werden.

Gefällige Bestellungen werden bei billigsten Tagespreisen ausgeführt.

— Adresse: —

PANNONIA-Dampfmühle, Budapest.

Megjelent a

diszes tavaszi főárjegyzék,

kivánatra ingyen és bérmentve küldetik meg.

Frommer A. Herman

utóda

mag- és növénykereskedése.

Budapest.

Főüzlet:

V., Tükör-utca 5.

Fióközlet:

VI., Andrásy-ut 1.

Magasan concentrált mütrágya egyedüli főraktára. —
Minden megrendeléshez ingyen-melléklet.